**Zeitschrift:** Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
**Herausgeber:** A. Vogel
**Band:** 8 (1951)
**Heft:** 10

**Artikel:** Homöopathische Mittel im Sanatorium
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-554670

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Homöopathische Mittel im Sanatorium

Es ist schade, dass die ausgezeichnete Wirkung der Naturmittel nicht allgemein bekannt und anerkannt wird. Vor allem würden sie in Spitälern und Sanatorien von nicht geringem Nutzen sein, aber es ist schwer für sie, trotz ihrem segensreichen Wirken, Einlass zu gewinnen. Hie und da gelingt es, Vorurteile zu brechen, wenn nichts anderes mehr helfen will und der Chefarzt zudem ein menschlich hilfreiches Herz besitzt. So erging es bei einer jungen Tochter, die schon seit einiger Zeit wegen Komplikationen im Knie in einem Sanatorium weilt. Infolge heftiger Schmerzen in der Huft und im Rücken konnte sie oft bis nachts um 2 Uhr keinen Schlaf finden. Der Chefarzt fürchtete zuerst eine Verschlimmerung des Krankheitszustandes und fing mit der Patientin zu turnen an; auch wurden 4 Röntgenbilder gemacht, die indes nichts Schlimmes bekanntgaben. Es handelte sich auch nur um das Ausstrahlen starker Ischiasschmerzen. Der Arzt war allerdings ratlos und äusserte sich: «Wenn man doch nur helfen könnte!» Dies war ihm denn auch aufrichtig ernst, denn als ich ihm, aufgefordert durch die besorgte Mutter jenes jungen Mädchens, homöopathische Ampullen sandte, nebst einem netten, erklärenden Schreiben, war er froh darüber. Die Mutter schrieb dann nachträglich, sie habe mit ihrer Tochter zusammen Bedenken gehabt, wie sich wohl der Arzt dazu einstellen werde, er sei jedoch ohne weiteres damit einverstanden gewesen. Auch eine Mitpatientin, die inzwischen entlassen worden war, erzählte der Mutter bei der Durchfahrt, sie habe sich gewundert, dass der Chefarzt mit den homöopathischen Spritzen einverstanden gewesen sei. Aber es ist ihm eben schwer gefallen, zuzusehen, wie die Tochter leiden musste, ohne auch nur im geringsten helfen zu können. So liess er denn die Injektionen durch die dortige Aerztin ausführen, und das Resultat davon war ein völliges Verschwinden der Schmerzen. Dass die Patientin über diese gute Wirkung natürlich sehr erfreut und dankbar war, ist leicht verständlich.

Auch der Chefarzt und seine Mitarbeiter konnten sich auf diese Weise von der raschen, gründlichen Wirkung einfacher Naturmittel überzeugen. Es ist dies ein Faktor, der sehr erfreulich ist, denn dadurch wird immer mehr und mehr die Gelegenheit geboten, dass man auch in Arztkreisen die grossen Vorteile der Naturheilmethode zu prüfen und objektiv zu beurteilen beginnt. Dies ist zum Wohle der Kranken sehr zu begrüssen, denn dadurch wird zu ihrem Nutzen viel Gutes erwirkt.

Leider ist dies allerdings immer noch eine seltene Ausnahme, aber unter dem Volke bricht sich das Vertrauen in naturgemässe Heilweise immer mehr Bahn, und das Wissen darum verschafft die Möglichkeit der Nachfrage. Nur wer keinen andern Ausweg kennt, wird sich dem ungewissen Los, das die schulmedizinische Behandlungsweise mit dem Risiko gefährlicher Nebenwirkungen darstellt, anvertrauen. Auf diese Weise werden vielleicht auch die Aerzte ihr verlorenes Wissen über natürliche Heilmethoden wieder zurückgewinnen, denn war es nicht vor der Entwicklung der chemischen Industrie Brauch, sich auch in Aerztekreisen natürlicher Heilmittel zu bedienen? Waren sie damals heilsam, so sind sie es bestimmt auch heute noch.

## Verschiedene Wege

Wer sich schon vor dem ersten Weltkrieg von den Wogen der Zeit nicht blindlings treiben liess, weiss als erstaunter Zuschauer, wie rasch sich durch das Geschehen auf der Weltenbühne die Werte gewandelt haben.

Wohl sind manch' technische Wunder entstanden, die einen grössern Weitblick gestatteten. Die Verkehrsmöglichkeiten haben die Fernen in die Nähe gerückt. Radio und Film, alles hat dazu beigetragen, unsern Horizont zu weiten und Sitten und Gebräuche anderer Völker kennen zu lernen. Aber man hat nicht nur das Gute festgehalten. Als stummer Begleiter lief auch das Verderben einher, kaum beachtet, kaum gesehen. Und dieser Begleiter hiess es gut, dass getötet und Frevel auf Frevel gehäuft wurde. Wer es sich nun aber gestattet, eines der göttlichen Gesetze zu übertreten, hat auch den schützenden Kreis und mit ihm ein gerades Urteilsvermögen verlassen, und es scheint ihm richtig zu sein, in derselben Richtung weiter zu gehen, Ring an Ring zur Kette zu fügen, so Werte entwertend. An ihre Stelle wird etwas gesetzt, was begehrenswerter erscheint, was aber mehr und mehr dem Abgrund des Verderbens zuführt. Es ist ein wahrheitsgetreuer Spruch, den das Buch der Bücher bekannt gibt, wenn es sagt: «Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber sein Ende sind Wege des Todes.»

Passt dieser Hinweis nicht glänzend auf die heutige Menschheit? Ihr Weg erscheint ihr recht und gerade, aber sein Ende sind Wege des Todes. Es braucht keinen weitern Kommentar, um diesen Hinweis erklärend zu beleuchten. Zwei Weltkriege haben das Feuer der Gesetzlosigkeit mit all' seinen schlimmen Folgen angezündet, und an seinem Ende steht jenes grosse Vernichtungsproblem, der Schrecken unsrer Tage, die Atombombe.

Was nützen da Reformen und Reförmchen? Was nützt es, sein kleines Ich zu pflegen und zu hegen, wenn doch das Verderben nicht rastet, noch schlummert, sondern mit Riesenschritten herbeieilt? Aber das volkstümliche Sprichwort: «Nobel muss die Welt zugrunde gehen,» scheint sich tatsächlich zu bewahrheiten. Geschniegelt und geputzt, gepflegt und gepudert stolziert eine kranke Menschheit in sorgfältigen Bügelfalten, in Seide und Pelz einher. Was ist nicht alles für Geld erhältlich! Für Geld auch kann man sein gerades, bescheidenes Ich verkaufen, um unterzugehen im Strudel verderblicher Genüsse.

### Die Einstellung der Jugend

Es ist nicht von ungefähr, wenn der sittliche Maßstab, den die heutige Jugend im allgemeinen an sich zu stellen scheint, oft in erschreckendem Lichte einherschreitet. Hat man sich nicht früher mit Abscheu von jenen gewandt, die die geraden Richtlinien offen und kühn verlassen haben? Es ist beunruhigend, dass man sich heute an der Entgleisung des Menschengeschlechts im allgemeinen nicht mehr zu stossen scheint. Wenn man nach dem ersten Weltkrieg der Jugend erklärte, dass jeder zehnte Schweizer geschlechtskrank sei, war dies eine solch erschütternde Feststellung, aus der sich ideal Gesinnte kaum mehr zum Frohsinn durcharbeiten konnten. Heute, nach dem zweiten Weltkrieg entsetzen sich die wenigsten, wenn selbst Jugendliche mit der grössten Selbstverständlichkeit den bereits ausgetretenen Pfad des Lasters beschreiten, ohne sich an den üblen Folgen irgendwie zu stossen.

Dass in den kriegführenden Ländern durch die schwierigen Verhältnisse manch Schlimmes in Erscheinung treten konnte, ist begreiflich. Warum man aber die gesetzmässige Richtlinie, jenes lebenerhaltende Kleinod, zum Teil auch in jenen Ländern preisgegeben hat, die doch nicht unter den Aengsten des Terrors zu leiden hatten, ist wohl kaum verständlich. Es braucht allerdings für verderbliche Ansichten weder Pass noch Visum, ohne Zollgebühr schmuggeln sie sich über die Grenze. Dass sie auch bei uns Aufnahme fanden, zeigt folgender Krankenbericht vom 19. Juni 1951:

> *«Geboren 1918, habe ich bis heute folgende Krankheiten gehabt. Als Kind Masern, Mumpf und Nesselfieber. Mit 19 Jahren Geschlechtskrankheit (Tripper), mit 22 Jahren Nierenbecken-Entzündung mit anschliessender Bauchfell-Entzündung, dann mit 30 Jahren akute Gelbsucht. Seit vielen Jahren ist meine Verdauung gestört, so dass ich jeden Abend vor dem Schlafengehen Medikamente einnehmen muss. Weiter bin ich fast jeden Tag Kopfschmerzen unterworfen, speziell bei anstrengender Arbeit, nach dem Erwachen oder bei Wetterumschlag. Zudem leide ich seit Jahren mit wechselnd starkem Auftritt unter einem chronischen Weissfluss. — Der mich seit Jahren behandelnde Arzt behauptet, es lasse sich organisch keine Krankheit finden, höchstens sei der Nervenzustand im allgemeinen etwas geschwächt ...»*